

Peter Erlenwein

Tanz und Ekstase – eine Kontemplation

*Ich lobe den Tanz, denn er befreit den Menschen von der Schwere der Dinge
(Augustinus)*

Die ersten Klänge des Tango, der erste Schritt; da ist er schon, der leise Rausch, das Vibrieren des Körpers, Anflug einer ersten Ekstase. Ganz leicht kommt sie daher, wie ein plötzlicher warmer Wind, der mich herauszieht aus meinem Alltagskörper, aus meinem Durchschnitts- bewußtsein. Mit einem Mal ist alles da: Öffnung der Sinne und erhöhte Wachheit, Spannkraft des Geistes, Geschmeidigkeit der Bewegung. Der Atem geht tiefer, die Haltung lässt das Oben und Unten, das Links und Rechts, den Raum, spürbar werden. Der Körper beginnt zu pulsieren, wird transparent für den kleinsten Impuls, unvorhergesehene Gesten- alles ist verwandelt. Der innere Tänzer ist erschienen. Der Tanz, das Heraustreten in ein anderes Raum-Zeit Koordinatensystem hat begonnen: ICH BIN- DA!

Solche Öffnung, solch allseitiges Ergriffen-Sein ist nicht auf den Tanz beschränkt; doch ist dieser sein urtümlichster, spontanster Ausdruck. Rhythmus, Gesang, Tanz und Schrei sind Grundweisen ekstatischen Geschehens seit Beginn der Menschheitsgeschichte. Noch jede Techno-Party zeigt dies. Zwischen Heilung und Wahnsinn oszillierend -man denke an die griechischen Erynnyen, an den rasenden Tanz der schwarzen Kali, der großen Göttin im Hinduismus mit ihrer Kette voll Totenschädeln um den Hals, an die Veitstänze des Mittelalters und die Renaissance des freien Tanzes in den 60/70iger Jahren. Durch die Zeiten schenkte der Tanz dem Einzelnen wie dem Kollektiv etwas zutiefst Ersehntes: Erlösung vom Joch der Gewohnheit, von den Spannungen des Alltags, von der Mühle des mentalen Monologs. Kontakt mit einer anderen Wirklichkeit durch die Hingabe an die ungehemmte Lebensenergie. Die Befreiung gerade der sexuellen, aggressiven (unterdrückten) Energie ist ein Leitmotiv des ekstatischen Tanzes in allen Kulturen- ob durch Drogen, Trancetechniken oder Visionsübungen initiiert. Sie mündet in die orgiastische Explosion oder den weichen, auflösenden Strom eines energetischen Flusses, der das Zellgewebe des Körpers bis in die feinste Verästelung durchspült, ihn reinigt. Die tiefe Stille, das vibrierende Schweigen, das dem Orgasmus oft folgt, ist nicht von ungefähr von Männern wie Frauen als eine Erfahrung umfassender Befriedung beschrieben worden, ja mehr noch als das Aufblitzen einer **Seinserfahrung**: Stop des Denkkampfes, Erlösung von den unzähligen Anspannungen seelischer und körperlicher Art, Eintritt ins Hier und Jetzt.

Im Hinduismus wird das Erwachen des Energiestromes entlang der Wirbelsäule bis zum Scheitel und darüber hinaus beschrieben als das vertikale Ausrollen der Schlangenkraft. (Kundalini).- Blitz der Erleuchtung. Zu allen

Zeiten haben Menschen die Hingabe an das Göttliche gerade im Tanz gesucht- König David tanzte nackt vor dem Allerheiligsten, Im Sufismus war es der große persische Dichter Rumi, Begründer des Mevlani-Ordens, deren Mitglieder in wirbelnden Drehtänzen ihre Vereinigung mit Gott feierten. Noch der Wiener Walzer kann als eine kollektive Trance ersten Ranges gesehen werden, dem eine ganze Epoche huldigte. Nietzsche spricht von der Lust, die Ewigkeit will.

„Im ekstatischen Tanz finden Religion und Eros am unmittelbarsten zueinander“, schreibt der Religionsphilosoph Walter Schubart. Die Heilung dieser beiden Kontinente des Geistes ist für religiöse wie säkulare Gesellschaften auch und gerade im 21. Jahrhundert eine der größten Herausforderungen. Die Suche nach der Ekstase, noch in der billigsten Disco mit ihren hämmernden Rhythmen, brachten die Rolling Stones auf den Punkt: *I can't get no satisfaction..* und verkünden die immer neue, alte Botschaft von Homo sapiens: seiner Sehnsucht nach Überwindung des alten Adam.

Den Wunsch nach völliger Hingabe, Preisgabe seiner selbst, kennt die Frauenmystik des europäischen Mittelalters in ihrem Verlangen nach der Vereinigung mit dem himmlisch-irdischen Bräutigam Christus ebenso wie der östliche Tantra im Akt der Verschmelzung und Verzückung des Gottes Shiva mit seinem weiblichen Pendant Shakti, höchstes Sinnbild der Einheit der Gegensätze. Shiva, der in tiefster Meditation Verharrende ist gleichzeitig auch Kali, die blutrünstige Göttin, die die Welt in Grund und Boden tanzt, eine Welt, die sich wieder und wieder begehrt um das Idol, um das Goldene Kalb versammelt statt um das Lebendige: ICH BIN, DER ICH SEIN WERDE. In ihrer geschlechtlichen Vereinigung hütet das göttliche Paar das heilige Feuer der Erleuchtung, das innerste Wissen um die Wirklichkeit als ewigem Tanz zwischen den Polen Einheit und Zweiheit, Ganzem und Teil.

Dass die Sehnsucht nach der Verschmelzung, der Auflösung des Ich immer ein Gang auf Messers Schneide ist, bezeugt die berechtigte Furcht der religiösen Orthodoxie aller Zeiten vor einem offenen Umgang mit diesem existentiellen Begehren. Der Abfall in die Sucht ist nicht von ungefähr eine der weitest verbreiteten Zivilisationskrankheiten der Moderne. Die Mythen aller Kulturen sind voll von Beschreibungen der Furien, der Raserei der Dämonen, also des Janusgesicht des Göttlichen. Die dionysischen Orgien, die Tanzwut im Mittelalters, die Flagellantenumzüge sprechen eine deutliche Sprache der Massenhysterie. Noch das Märchen von den roten Schuhen, die den Träger nicht mehr loslassen, bis alles zertanzt ist, einschließlich des Tänzers selbst- im Stile des sich selbst zerreißen Rumpelstilzchens- ist ein drastisches Gleichnis von der Wollust der Selbstzerstörung.

Zeiten des Rationalismus, der Wissenschaft und Technik können mit solchen Eruptionen zumeist wenig anfangen. Eingezwängt ins Korsett von Leistung,

Logik, und Effizienz lauten die zentralen Stichworte Kontrolle, Sicherheit, Herrschaft. Kürzlich fragte sich ein Soziologenkongreß, wie das ungeheure Energiepotential Jugendlicher- vor allem in Asien und Afrika- in sichere! Kanäle gelenkt werden können. Wie weit taugen Fußball und Konsum als Auffangbecken gegen die Flut des Verlangens nach sinnlich erfüllenden Lebenswelten?

Die unheilige Allianz rein zweckrationaler Logik mit raffiniertester Werbung schafft eine Entfremdung von all jenen Wirklichkeiten, die dem Menschen am nächsten sind: der Körper, die Sinne, eine Empfänglichkeit für die Rhythmen der Natur: Ausgangspunkte einer Gemeinschaftlichkeit mit dem konkreten Leben in mir und um mich herum. Tanz und Feier, Muße und Gebet, Arbeit und Kontemplation als Kernräume einer erfüllten warmen Existenz, die aus Vertrauen in ein Dasein resultiert, wo Eros und Agape sich schöpferisch verschränken.

Das Wissen des Körpers neu zu entdecken, damit die auch die Heilkräfte der Ekstase, ist heutzutage im therapeutischen Feld wieder gefragt. Der gliederschüttelnde Eros, wie ihn die Griechen benannten, erlebt seit längerem eine Renaissance. Der Erfolg des Filmes *Rhythm is it* spricht Bände. Ob Trancetänze, Kundalini-Yoga, arabischer Bauchtanz oder schamanische Rituale- Psychologie und Ethnologie gehen neue Verbindungen ein. Elementare Bewegungsformen wie Drehen, Springen, Kriechen, Hüpfen sind Bestandteil jeder Tanztherapie. Was wird da gesucht, wenn nicht die Erinnerung an jene Paradiese der Kindheit, in der beispielsweise das Wiegen eine Lieblingsbeschäftigung war. Stundenlang, ob im Schoß der Mutter oder allein auf der Schaukel,- so lange, bis alles weg war, man selbst eingeschlossen: Trance=Trans, das Überschreiten des Ich durch die Auflösung des gewöhnlichen Alltagsbewusstseins. Wer erinnert nicht das Drehen mit dem nach hinten geneigten Kopf, bis die Schmetterlinge im Bauch, bis die aufströmende warme Energie einen zum Jauchzen brachte, bis man zu Boden fiel und in den Himmel starrte; Situationen, wo Etwas passiert, das einen hinwegrückt in eine andere Welt aus Schwindel, Lust und Klarsicht; deren Zeuge wie Ergriffener ich gleichzeitig bin. Tranceinduktionen sind nicht von ungefähr Kindersache, die darin außerordentlich erfindungsreich sind: Kleine Sing- oder Bewegungsspiele, immer wiederholt, bis ES sich ereignet. Verschwinden im Nirgendwo; statt jemand sein, niemand werden.

Das spirituelle Verständnis von Körperlichkeit hat sich längst dahin entwickelt, diese weniger als ein rein Individuales zu sehen sondern als Abdruck eines kollektiven Resonanzfeldes, das weit über das Persönliche hinaus ein ebenso archaisches wie universales Wissen birgt. Der japanische Butohtanz der 70iger/80iger Jahre, schamanischen Quellen folgend, ist Beweis für die fundamentale Ereignishaftigkeit des Körpers, der als der sich aufrichtende Leichnam betrachtet wird- Totenfeld und Auferstehungsleib in einem.

Sichtbares Geheimnis. Als der 70igjährige japanische Tänzer Min Tanaka in München eine Vorstellung gab, bestand diese im wesentlichen im minutenlangen Herabsteigen einer kurzen Treppe durch einen alten Mann und dem anschließenden Entledigen seiner schäbigen Kleidung. Den Zuschauern standen bei dieser äußerlich simplen, gleichzeitig aber magisch aufgeladenen Handlung die Haare zu Berge, als sähen sie buchstäblich das Gespenst eines Menschen, seine Hohlform, bzw. den fragilen, todgeweihten Körper als solchen daherkommen. Für Minuten war die Hohlheit westlicher Konsumgesellschaft bis auf die Knochen entblößt.

Min Tanaka sagt über den Butoh: *Alle Bewegung ist verbunden mit dem Herzen; mein Tanz ist daher auch immer ein Medium des Ortes, an dem ich tanze. Er ist ein geistiger Vorgang. Wir, unsere Körper sind bestimmt durch die Geschichte, nicht nur der Erde, vielmehr durch alle Bewegungen des Universums, aus dem wir kommen.* Das intuitive Wissen um Ekstase, um die Passionen des Geistes nahm dort seinen Ursprung.

In einem einzigen Text aus der Frühzeit des Christentums, dem **Hymnus Christi aus den Johannesapokryphen**, einem geheimen Evangelium zeigt, sich dieser als kosmischer Tänzer: *„Dem All zu gehört der Tanzende; wer nicht tanzt, begreift nicht, was sich begibt!“* heißt es dort.

Wenn der Tango ausklingt, sind Körper und Seele von Mann und Frau angefüllt mit der Melancholie und Süße des Lebens, der Liebe: den Anderen im Arm, führt der alte Adam die ewig jung Eva durch die Gefilde des großen Begehrens, dass zittern macht und glücklich und traurig zugleich.- Auge in Auge, Geschlecht zu Geschlecht. Die weiche Glut eines lebendigen Eros und die Zärtlichkeit umhüllen die Tanzenden. Es gilt, diese Glut nicht erlöschen zu lassen, auch wenn die letzten Klänge der Musik schon lange verweht sind. Der große Tanz (des Lebens) geht immer weiter ..